

Die Chronik des Schreckens

MIT EISENHOLZ-SPEEREN GEGEN DIE ÖLMULTIS

Ing. Max Sußmann war Leiter technischer Abteilung bei Shell in den dreißiger und vierziger Jahren. Oft erzählte mir Max von seiner gefährlichen Arbeit im Auka-Urwald, von den blutigen Überfällen der wilden Indianer, die vor Kindern, Frauen und Alten nicht halt machten „Keine Nacht konnten wir ruhig schlafen. Kautschuksammlern und Kolonisten erging es ähnlich. Die Attacken dieser Wilden waren immer mit Raub verbunden. Sie brauchten unsere Werkzeuge, vor allem Äxte und Buschmesser. Ihre Buschmesser waren aus dem harten Chonta-Holz, und mit diesen konnten sie keine dicken Bäume fällen“. Sußmann, der im Raume Arajuno und Villano mit seinen Männern arbeitete, berichtete sehr anschaulich und genau. In diesem Gebiet lebte man sehr gefährlich.

Max erzählte: „Es war im November 1936 in der Nähe von Huito, am Rio Villano. Isidro und seine Frau Ignacia waren mit ihren beiden Kindern, einem Säugling, flußaufwärts auf dem Heimweg von der Ketschua-Familie Domingo. Während Ignacia ihr Kanu wegen Niedrigwasser stellenweise schieben mußte, durchstreifte Isidro mit seinem Blasrohr nebenher den Busch. Eine größere Auka-Gruppe erschien und schleuderten ihre Lanzen gegen Frau und Kinder. Zuvor hatten sie den Mann im Wald getötet. Cornelio, ein in der Nähe des Villano-Flusses wohnender Ketschua, lief zu Domingo und berichtete von der Tat. Beide kehrten mit ihren Gewehren sowie einer Lanze mit Eisenspitze zurück und nahmen die Verfolgung der Auka auf. Sie fanden die Nackten im Kreise sitzend, sich ausruhend und die Beute verteilend. Die beiden Verfolger schlichen sich auf Schußentfernung heran. Ein Schuß in den Rücken, und einer der Männer fiel um, während die anderen sechs davonliefen. Cornelio und Domingo näherten sich dem Verletzten, und Cornelio stieß ihm mit beiden Händen noch eine Lanze in seinen Körper.

In aller Eile kehrten die beiden in die Hütte von Domingo zurück, die an diesem Tag für immer verlassen wurde. Ihre Habseligkeiten packten sie in ein Kanu und ruderten mit dem Strom, weit unterhalb der Mündung des Rio Villano in den Curaray. Hier bauten sie sich ein neues Haus und kehrten nie mehr zum Villano-Fluß zurück.

Eindrucksvoll schildert mir Max Sußmann die Tragödie der kleinen Benigua, die bei einem Blutbad den Aukas entkam: „ Es war am Rio Villano, Mitte Dezember 1939, an einem herrlichen Sonntag. Friede und himmlische Ruhe in und um die Hütte der Familie Imunda. Die Mutter kochte für die achtköpfige Familie Maniok mit Wildschwein- Fleischstücken. Vater Antonio machte sich bereit, mit dem Blasrohr und Axt auf die gerodete Waldfläche zu gehen.

Eine Gruppe nackte Auka hatte sich durch den Dschungel zur Hütte herangepircht. Nackte Männer, Krieger mit schweren und spitzen Lanzen.

Die kleine Benigua spielte vor der Hütte, als sie die erste Lanze am linken Arm traf. Mit der Lanze im Arm lief sie zum Fluß hinunter, versteckte sich im Urwalddickicht und konnte sich später von der Lanze befreien. Die Auka stürzten unter lautem Geschrei ins Haus. Im Versteck hörte sie die verzweifelten Schreie ihrer Mutter, die bald verstummten. Nachdem es längere Zeit still war, verließ sie ihr Versteck, um zur Hütte zurückzukehren. Was ihre Augen sahen, hätte sie besser nie gesehen. Alle ihre Lieben hatten Lanzen im Körper. Entsetzt lief sie den Fluß entlang in Richtung Huito zu Bekannten.. Die wollten sofort Vergeltung üben, aber die Urwaldnacht hatte die Spuren schon verwischt. Benigua lebt heute bei Verwandten am Rio Curaray. „ Sußmann fährt fort: „ Traurige Erinnerungen hinterließen diese Eingeborenen bei Kolonisten und den Ketschua, Schmerz und Tod. Sie respektieren das Leben nicht, es gibt keine Moral und kein Gesetz“.

Ende November 1940

An der Einmündung des Rio Añangua in den Oberlauf des Rio Curaray bestellen die Auka ihre Felder. Beim Näherkommen der Ölarbeiter verlassen sie fluchtartig das Feld und stecken sofort ihre große Hütte in Brand. Sie halten sich im Urwald versteckt und beobachten die Arbeiter der Ölgesellschaft, wie sie die brennende Hütte durchstöbern, um Blasrohre, Hängematten, die zahmen Vögel und andere Gegenstände an sich zu nehmen und die Hütte plündern. Einige Kilometer weiter flußaufwärts schlagen die Arbeiter mit dem Geologen das Nachtlager auf.

Nun kommt die Vergeltung! Die Auka erscheinen mit Lanzen. Alle Arbeiter, bis auf einen Nichtschwimmer, stürzen sich in den Fluß, um das andere Ufer zu erreichen. Der Nichtschwimmer preßt sich in eine Ufermulde und wird von einer Lanze am Kopf getroffen. Doch die Lanze zersplittert, das bedeutet für die Angreifer Unglück. Sie lassen von ihm ab, nehmen aus dem Lager Buschmesser, Äxte, Kleider und verschwinden wieder im Busch. Gewehre und Pistolen nehmen sie nicht mit, da sie damit nicht umgehen können.

Juli 1941

In Huito versammeln sich Ketschua-Indianer, um einen Vergeltungsschlag gegen die gefährlichen Nachbarn zu führen. Sechs Männer aus der Siedlung Huito, verstärkt durch vier Indios mit Feuerwaffen aus Pacayacu. Tagelang durchstreifen sie den Urwald, bis sie eines Tages einige Aukakinder vor einer Hütte spielen sehen. Eine alte Auka, die aus der Hütte kommt, erkennt die Situation und schlägt Alarm. Fluchtartig verschwinden die Auka im Urwald. Die Huitaner schießen in blinder Wut auf zwei Frauen, die tödlich getroffen zusammenbrechen. In der Hütte finden sie Gegenstände, die von den Überfällen auf Huito stammen. Alles wird mitgenommen, auch die Sachen von dem Überfall auf Añangu. Sie stecken das Sippenhaus in Brand, und eilig verlassen die zehn Männer das Gebiet. Die Nacht überrascht sie, und errichteten eine Notunterkunft aus Palmblättern. Die Beute wird verstaut. Doch schon bekommen sie die ersten Lanzen zu spüren. Einige können in der Dunkelheit ihr nacktes Leben retten. Vier Ketschua, einer aus Pacayacu und drei aus Huito bezahlen den Feldzug mit dem Tod. Die andern sechs kommen, einer nach dem anderen, völlig aufgelöst an verschiedenen Tagen wieder nach Huito zurück.

Januar 1942.

Etwa 80 Shell-Arbeiter fällen Urwaldbäume, reißen Wurzeln aus. In einem unbemerkten Augenblick erscheinen drei Auka und werfen Lanzen nach ihnen. Ein völliges Durcheinander bricht los, jeder versucht, sein eigenes Leben zu retten. Drei Arbeiter werden getötet. Die Auka lassen zehn schwere Lanzen zurück, nehmen aber die Äxte und Buschmesser mit.

Bereits am nächsten Tag wird eine Ladung Gewehre mit dem Flugzeug über der Baustelle abgesetzt, um die demoralisierten Arbeiter zu stärken. Es werde ab sofort Wachmannschaften eingeteilt.

Eine andere schreckliche Tat: Honorio ging mit seiner Frau zur Jagd. Er wurde von 18 Speeren tödlich getroffen, seine Frau nahmen die Huaorani mit. Sie konnte sich später befreien und flüchten. In einer Ketschua-Siedlung am Rio Curaray findet sie Aufnahme. Sie berichtete; „Die Frauen sind gut, aber die Männer wild und grausam“.

Was sich wirklich im Auka-Urwald abspielte, wird für immer verborgen bleiben. Die Zahl der Opfer auf beiden Seiten wird man nie mehr erfahren. Ketschua, Siedler, Kautschuksammler, Ölgesellschaften und Auka haben in dem bis heute andauernden Urwaldkrieg im Amazonasbecken viele Opfer zu beklagen.

Die Ölgesellschaften bekamen in der Folge immer größere Schwierigkeiten, für diese Art „Abenteuer“ genügend Arbeiter zu finden. Dazu hatten auch die schlechte Entlohnung und unzumutbaren Arbeitsbedingungen beigetragen.

Shell kapitulierte schließlich!

Der Dschungelkrieg ist aber noch nicht zum Stillstand gekommen, noch verteidigen die letzten Regenwaldmenschen mit Lanzen ihren Regenwald.